

Bern



Städtevergleich
Was Bern bei der Stadtplanung von Wien lernen kann. 18/19

Exportschlager Touristen fotografieren derzeit wie wild die Hundefiguren in Berns Innenstadt. Bei den Stadtbewohnern hält sich die Begeisterung für die «BernARTiner» aber in Grenzen. *Fabian Christl*

Nörgler beissen Hunde



Dem Hund ist egal, was die Menschen von ihm halten - er ist ja auch aus Plastik. Foto: Valérie Chételat

Ach Bern, du einig Volk von Nörglern. Ob Tour de France, Gurtenfestival oder Weihnachtswunderland: Immer wenn engagierte Menschen die Stadt Bern um einen Farbtupfer bereichern (möchten), hört man dich meckern: zu laut, zu schrill, zu kitschig, zu raum-einnehmend und vor allem: zu kommerziell. Jüngstes Beispiel: die BernARTiner. Seit Anfang Juli verzieren 102 der farbenfrohen Hundefiguren hauptsächlich die erweiterte Berner Innenstadt. Sie wurden von Unternehmen, Organisationen oder der bernischen Finanzdirektorin Beatrice Simon (BDP) gekauft und individuell gestaltet. Nach der «Ausstellung» werden «einige» der Figuren versteigert. Ein «Teilerlös» soll an gemeinnützige Organisationen fließen. Doch bis Ende September sind sie täglich für «Jung und Alt» «ohne Eintritt» zugänglich, wie es auf der Website des eigens dafür gegründeten Vereins heisst.

Trotz des wohltätigen Ansatzes: Es dominieren die Nörgler. Sie machen sich etwa auf Twitter bemerkbar. «Keine Sitzgelegenheiten im Bahnhof. Dafür bemalte Hunde», schreibt Scher-

tenlaib. (Ja, das ist der vom Cabaret-Duo Schertenlaib und Jegerlehner.) Alt-Stadträtin Annette Lehmann (SP) hält die Hunde für «kitschig, unförmig, schlicht unnötig». Kritik kommt aber nicht nur von links. Auch Mario M. Marti, Partner bei der Anwaltskanzlei Kellerhals Carrard und Vorstandsmitglied der FDP Kirchenfeld/Brunnaden, kann mit den Hunden «nichts anfangen», wie er auf der Plattform schrieb.

Einzelmeinungen? Mitnichten! Auch in Berns Gassen wird nichts als genörgelt. Sprachästheten stören sich ob dem missglückten Wortspiel, Kunstliebhaber ob der inflationären Bezeichnung Kunst, Antikapitalisten ob der Kommerzialisierung des öffentlichen Raums und Vandalen ob der Schwere der BernARTiner, die es selbst zwei ausgewachsenen Männern unmöglich macht, die Figuren umzuschmeissen (275 Kilogramm inklusive Sockel). Und dann kommen noch die Historiker, die süffisant darauf hinweisen, dass die Idee so neu nicht ist. In Zürich zierten im Jahr 1986 Löwen aus Plastik, im Jahr 1998 Kühe aus Plastik und im Jahr

2005 Teddybären aus Plastik die Strassen. Und auch Luzern wurde im Jahr 2000 schon von Fröschen aus Plastik bevölkert.

Am schlimmsten sind aber die Lokalpatrioten. Sie bemängeln, dass Bernhardiner-Hunde überhaupt keinen Bezug zur Bundeshauptstadt hätten. Schliesslich verdankten sie ihren Namen dem Grossen St. Bernhard im Wallis. Auch der berühmteste Bernhardiner, Barry, soll der Legende nach im Nachbarkanton gewirkt haben. Befeuert werden die Berner Lokalpatrioten vom Kanton Wallis. Über den offiziellen Twitter-Account freute sich der Kanton, dass über 100 «#Wallisser #BernARTiner-Exponate» Bern «erobert». Die Macher der BernARTiner-Aktion weisen darauf hin, dass der ausgestopfte Barry in Naturhistorischen Museum in Bern zu bestaunen ist. Ausserdem hätten die «Blick»-Leser kürzlich den Bernhardiner zum Schweizer Nationaltier gekürt, wie Pascal Schütz, BernARTiner-Mediensprecher, ausführt. «Bern als Bundesstadt ist deshalb durchaus ein geeigneter Standort für unsere BernARTiner-Figuren.»

Den Nörglern zum Trotz: Die Aktion ist erfolgreich. Die «Gratis-App», mit der man sämtliche Standorte der Figuren abrufen kann, ist bis letzten Freitag bereits 1200-mal heruntergeladen worden. Und «Bern Tourismus» seien regelrecht die Türen eingerannt worden, sagt Schütz. Die Flugblätter, welche im Büro der Tourismusorganisation verteilt wurden, mussten gar nachgedruckt werden. Auch auf Instagram werden Fotos der Figuren rege verbreitet. Gestern Nachmittag fanden sich auf der Plattform immerhin 430 Beiträge mit dem Hashtag «Bernartiner». Und schliesslich weiss Schütz von Grossmüttern zu berichten, die bereits 98 der 102 BernARTiner besucht haben.

Da stellt sich die Frage, was letztlich schlimmer ist: die ewigen Nörgler oder nicht doch, dass Touristiker mit einer solchen «abgekupferten», «kitschigen» und «seelenlosen» Kommerzaktion sogar noch Erfolg haben.

Hundeleben Mehr künstlerisch verzierte Bernhardiner in der Innenstadt:

www.bernartiner.derbund.ch

Bye, bye Berner Störche

Das Berner Storchennest ist seit vier Tagen leer. Die Vogelfamilie ist in den Süden aufgebrochen.

Naomi Jones

Am 19. Juli haben die beiden Altstörche zum letzten Mal in ihrem Nest an der Berner Papiermühlestrasse 28 übernachtet. Um Viertel nach sechs am nächsten Morgen hat die Kamera das letzte Bild von ihnen geschossen. Der Jungstorch war am 17. Juli frühmorgens zum letzten Mal auf einem Bild der Webcam zu sehen. Die Berner Störche sind vermutlich ausgeflogen.

Das sei normal, sagt der Storchenspezialist Tobias Salathe. Er ist Präsident der Organisation Storch-Schweiz. «Ende Juli brechen die Störche langsam auf.» Das liege in ihren Genen.

In spanischer Abfallgrube

In einer ersten Etappe seien sie vielleicht nach Avenches geflogen. Dort gebe es andere Storchennester. Die Vögel versammeln sich und fliegen in Gruppen, die bis zu 150 Störche zählen können, weiter. Die Reise führt sie durch das Rhonetal in die Pyrenäen und von dort bis nach Gibraltar oder gar Nordafrika. Der Flug dauert eine gute Woche - in einer durchschnittlichen Tagesetappe legt ein Storch 200 Kilometer zurück.

Nicht alle Störche zögen aber gen Süden, sagt Salathe. Rund 180 Störche überwinterten in der Schweiz. Einige blieben auf ihrer Reise «unterwegs hängen». Vor allem offene Abfallhalden, wie es sie bei Madrid gebe, seien für die Störche attraktiv, weil sie viel Nahrung böten. Die beiden Storchennester dürften im Frühling wieder nach Bern zurückkehren. Bis aber der Junge wieder kommt, dauert es drei bis vier Jahre - falls er sich nicht an einem anderen Ort niederlässt.

Das Elternpaar hatte sich im vergangenen Jahr in Bern niedergelassen. Es war das erste Mal, dass Störche in der Stadt Bern sesshaft wurden, seit die Vögel im Jahr 1960 in der Schweiz wieder angesiedelt worden sind. Im Jahrzehnt davor waren die majestätischen Zugvögel - ihre Flügelspannweite kann bis zu 220 Zentimeter betragen - in der Schweiz verschwunden. Dies auch, weil die Tiere an den immer stärker verbauten Flüssen zu wenig Nahrung fanden.



Das Berner Storchennest ist seit einigen Tagen leer. Foto: www.berner-storch.ch

Politexot wegen Beleidigung auf Facebook verurteilt

Der Stadtberner Querkopf Stefan Theiler ging auf seiner Facebookseite mit einer Beschimpfung zu weit.

Der ehemalige Exoten-Kandidat für das Berner Stadtpräsidium, Stefan Theiler, ist per Strafbefehl wegen Beschimpfung zu einer Busse von 750 Franken verurteilt worden - auf Bewährung. Zudem muss er 500 Franken Gebühren und eine Verbindungsbusse von 150 Franken bezahlen. Zahlt er die Verbindungs-

busse nicht, muss Theiler gar fünf Tage ins Gefängnis. Grund: Der ehemalige Sous-Soul- und Sous-le-Pont-Wirt Terry Loosli hat Theiler angezeigt. Theiler hatte ihn auf seiner öffentlich zugänglichen Facebook-Seite auf homophobe und chauvinistische Art und Weise beleidigt. Denn Loosli hatte von der Wahl Theilers als Regierungstatthalter abgeraten. Theiler kandidierte im Frühling auch für dieses Amt - ohne Chancen.

Theiler kann den Strafbefehl nicht verstehen. «Ich habe mich mit Blumen, Musik, einem Brief und persönlich bei Terry entschuldigt», sagt er. Aus diesem

Grund suchte er gestern via Facebook einen Anwalt, um mit diesem zu bewirken, dass die Verurteilung wegen Beschimpfung für ungültig erklärt wird. Tatsächlich fand Theiler sofort einen Rechtsvertreter - und zwar den als streitlustig bekannten Rechtsanwalt Daniel Kettiger. Doch dieser riet ihm von einem Weiterzug der Verurteilung ab. Er habe ihm geraten, in dieser Sache keine weiteren Schritte zu unternehmen, sagt Theiler. «Ich vertraue meinem Anwalt.»

Stefan Theiler betreibt in der Berner Rathausgasse eine Videothek, benannt nach Stanley Kubricks Film Dr. Strange-

love. Theiler mischte in den letzten Jahren immer wieder den Berner Politbetrieb auf. Bei den letzten Gemeinderatswahlen stellte er sich als Stadtpräsident zur Verfügung.



Stefan Theiler.

Nachdem Hausbesetzer im Frühling ein Haus im Kirchenfeldquartier verlassen hatten, zog er ein. Seine Hausbesetzung war aber von kurzer Dauer: zwei Nächte und drei

Tage. Kurz danach stellte er sich als Kandidat für das Regierungstatthalteramt zur Verfügung.

Auch Loosli, der gestern nicht erreichbar war, ist in Bern kein Unbekannter. In der Berner Bar- und Clubkommission (Buck) engagierte er sich für das Nachtleben. Die Buck hatte mit dem GLP-Politiker Claude Grosjean erfolglos versucht, die Wiederwahl des amtierenden Regierungstatthalters Christoph Lerch (SP) zu verhindern. Der Club Sous-Soul schloss 2011 nach mehrjährigen rechtlichen Auseinandersetzungen mit einer Nachbarin. (nj)